

## Jugendbewegung als Erinnerungsgemeinschaft

Auch wenn die Jugendbewegung in einer Art unbegrenzter Gegenwart ihre eigene Lebenswelt immer wieder neu zu begründen versuchte und sich dabei ganz der Zukunft verschrieb, entwickelten ihre Gruppen sehr bald ein Bedürfnis nach Erzählung und Erinnerung. Denn das Erinnern gehört in allen sozialen Bewegungen zur Stiftung einer Gemeinschaft und zur Begründung der eigenen Identität nach innen wie nach außen. Die Wandervögel hielten in Tagebüchern und Chroniken ihre Fahrterlebnisse fest und erzählten von ihren Feiern und Nestabenden. Das konnte für das Bewusstsein und den Habitus der Heranwachsenden eine starke individuelle, persönlichkeitsprägende Wirkung haben, wie wir aus vielen Autobiografien und anderen Selbstzeugnissen ehemaliger Jugendbewegter wissen.<sup>1</sup> Das Erlebnis von Fahrt und Feier war aber ebenso entscheidend für die Integrationskraft einer jugendbündischen Gruppe, die sich einzig und allein auf das Gemeinschaftserlebnis stützte, kaum aber auf ein festes Organisationsgerüst einer gesellschaftlichen Großgruppe. Mit immer wiederkehrenden Erzählungen von Fahrten, Lagern und Festen wollten die Wandervögel und später die Bündischen darum die Erinnerung an ihr Gemeinschaftserlebnis und für ihre Gemeinschaft bewahren sowie sich ständig vergegenwärtigen.

Dabei war man sich schon sehr früh bewusst, dass das unmittelbare Erlebnis und das gesprochene Wort oder das gemeinsame Lied eine größere Wirkung ausüben würden als das geschriebene Wort und die nachträgliche Erzählung.<sup>2</sup> Noch unmittelbar vom Erlebnis der Fahrt geprägt waren die handschriftlichen Berichte in den Fahrtenbüchern einzelner Wandervogelgruppen, die ihre Erinnerungen mit Fotos oder Zeichnungen schmückten (vgl. Kat.Nr. 20). Auch die Bundesmitteilungen sowie die Zeitschriften der Wandervogelbünde und Jungenschaften waren reich an Fahrtenberichten, die die Kommunikation und den Zusammenhalt zwischen den regional mitunter weit verstreuten Gruppen herstellen und auch den Wettstreit über die entferntesten und abenteuerlichsten Fahrtenziele anstacheln sollten. Ernst Buske (1894–1930), Bundesführer des „Alt-Wandervogel, Deutsche Jungenschaft“, fasste im September 1924 voller Zufriedenheit die Großfahrten seines Bundes und deren nationalpädagogischen Zweck zusammen: „Aus allen Gauen sind die Scharen ausgezogen, das Vaterland und die Welt im wahrsten Sinne des Wortes zu ‚erwandern‘. Die Ostpreußen zogen ins Weserland; die Schlesier nach Ungarn, Rumänien, Bulgarien; die Berliner und Märker nach Kärnten und Steiermark; die Hanseaten, Harz, Elbe und Mecklenburg nach Ostpreußen.“ Auffallend sind die Fahrtenziele, die zu einem großen Teil, auch auf dem Höhepunkt der sozialen und wirtschaftlichen Krisen des Jahres 1923/24, ins Ausland führten. „Besonders eindrucksvoll“, konstatiert auch Buske, „müssen die Auslandsfahrten gewesen sein. [...] Der Blick über die Grenzen, das Erleben des fremden und eigenen Volkstums

weiten den Gesichtskreis und lassen die Liebe zur Heimat nur tiefer verwurzeln.“ Und auch die Bedeutung der Fahrten für das Gemeinschaftsleben hebt er hervor: „Die Fahrten haben z.T. das erfreuliche Ergebnis gehabt, daß die einzelnen Jungenschaften miteinander in nähere Berührung gekommen sind und Freundschaft geschlossen haben.“<sup>3</sup>

Zu einem besonderen, quasi-religiösen und missionarischen Erlebnis versuchte schließlich Eberhard „Tusk“ Koebel (1907–1955) seine beiden legendären Lappland-Fahrten von 1927 und 1929 zu stilisieren, die er, wie Johannes der Täufer, der in die Wüste zog, mit dem Mythos der Trennung von der Welt und der Rückkehr in die Welt als Gereinigter und Geläuterter umgab und dies in Erzählungen und stilbildenden Fahrtenutensilien, wie der Kohte, kommunizierte. Das wurde zum Vorbild für viele vergleichbare Fahrten und Initiationserlebnisse.<sup>4</sup>

Nicht selten versuchten die Verfasser von Gruppenchroniken und Fahrtenberichten die Kluft zwischen unmittelbarem und emotionalem Erlebnis einerseits und rückblickender, sehr viel nüchterner schriftlicher Chronik andererseits durch visuelle Eindrücke zu überbrücken, ohne dass sie damit die ästhetische Qualität der publizistischen Hervorbringungen von „Tusk“ erreichten. Auch schon vor 1929 wurden die Fahrtenbücher mit eigenen Zeichnungen oder mit Fotos, mit Schmuckelementen auf dem Einband oder in den Texten möglichst individuell gestaltet. Seit Ende der 1920er Jahre haben nicht wenige Jugendbünde ihre Fahrten- und Lagererlebnisse in Schmalfilm-Aufnahmen festgehalten.<sup>5</sup>

Auch Gründungserzählungen und Gründungsorte, an die man immer wieder zurückkehrte, dienten der Selbstvergewisserung und Erinnerung der Bünde. Man hatte sich eigene Traditionen geschaffen, die man sichern wollte. Der Serakreis, ein lebensreformerischer, freideutscher Zirkel um den Verleger Eugen Diederichs (1867–1974), legte ein Archiv an, in das eigene Zeitschriften und Chroniken, Briefe und Zeichnungen abgelegt wurden.<sup>6</sup> Was für alle Archive gilt, sollte auch mit diesem Bemühen um eine Selbst-Archivierung geschaffen und gesichert werden: das kollektive Gedächtnis einer sozialen Gruppe.

Mit den widersprüchlichen und sich tief in das Bewusstsein eingrabenden, teilweise traumatisierenden Erfahrungen des Ersten Weltkriegs nahm das Bedürfnis nach Erinnerung deutlich zu. Es war Teil des allgemeinen Gedenkens an die Gefallenen des Krieges, zeigte aber auch spezifische Elemente einer jugendbewegten Erinnerungskultur. Denn der Krieg bedeutete einen tiefen Einschnitt nicht nur in das Leben und die Erfahrungswelt vieler Wandervögel, sondern sollte auch Selbstverständnis und Lebensformen ihrer Gemeinschaft verändern. Bereits während des Krieges wurden Kriegstagebücher und Zeitschriften des „Feld-Wandervogel“ publiziert, die den Zusammenhang zwischen den Wandervögeln im Felde und in der Heimat herstellen und das Bewusstsein der Gemeinsamkeit bewahren sollten (Abb. 1).

Bald nach Kriegsende entstand in vielen Jugendbünden zudem das Bedürfnis, aus eigener Kraft zum Gedenken an die Gefallenen aus den eigenen Gruppen einen Erinnerungsort zu schaffen, der zugleich Mittelpunkt jugendbündischen Lebens sein sollte oder schon war. Auf Initiative von Enno Narten (1899–1973), seit 1908 Mitglied des Alt-Wandervogel, bildete sich im April 1920 die „Vereinigung Burg Ludwigstein“ und erwarb die Burgruine mit dem Ziel, sie zum Ehrenmal für die Gefallenen aus dem Wandervogel, aber auch zum Symbol ihres Willens zum Neuaufbau zu machen.



Abb. 1: Postkarte, Zum Gedenken an die Weihe der Wandererstube auf Burg Ludwigstein, 1926 (vgl. Kat.Nr. 84)

Spendenaufrufe und Sammelaktionen belegen den Entschluss zur Selbsthilfe und Selbstdarstellung (Abb. 2). Durch die Verbindung von Kriegerdenkmal und Jugendburg wollte man vermeiden, dass der Erinnerungsort zu einem „toten Denkmal“ würde, sondern ein „Hort frischen Lebens und echten Frohsinns, wo die wandernde Jugend Ruhe und Erquickung finden kann und gleichzeitig in Ehrfurcht der gefallenen Helden gedenkt.“<sup>7</sup>

Dasselbe Motiv stand hinter dem Ausbau der Schlossruine Waldeck im Hunsrück durch den Architekten Karl Buschhüter (1872–1956) zu einer Jugendburg,<sup>8</sup> die der Nerother Wandervogel zum Mittelpunkt seines „Ordens“, aber auch zum Ehrenmal für die Gefallenen des Krieges machte. Robert Oelbermann (1896–1941), unbestrittener Führer des 1920 gegründeten Bundes, formulierte in aller Deutlichkeit die romantische und antizivilisatorische Idee, die hinter der Rheinischen Jugendburg stand. Die Nerother wollten ein Bauwerk errichten, um „aus sich heraus Formen und Werke [zu] schaffen [...] die ihrem Wesen und Gedanken einen hehren Ausdruck verleihen“ sollten. „Gleich einem Dom soll es künden, als lebendiges organisches Werk, von dem hohen Sinn der Jugend, von Opferfreudigkeit, von Liebe und Treue“, bis es schließlich „der Nachwelt künden wird von dem adeligen Leben der neuen Jugend, des neuen Menschen. So schaffen wir auch dem Heldenmut und Opfertod unserer gefallenen Brüder, die für eine gemeinsame Idee ihr Herzblut gaben, den hehrsten Ausdruck und das treueste Zeichen, daß wir ihrer stets gedenken und daß sie uns stets Vorbild sind.“<sup>9</sup>

Dass mit den bescheidenen finanziellen Mitteln der Jugendbünde ein solches Bauwerk viele Jahre bis zur Fertigstellung brauchen würde, wussten nicht nur die Nerother. Das hatte sich auch bei der Burg Ludwigstein erwiesen. Bevor dort 1933 ein Gedenkraum eingerichtet wurde, der die Bedeutung der Burg als Ehrenmal hätte verdeutlichen können, wurde eine „Wandererstube“ geschaffen und vor allem die ebenfalls 1920 beschlossene Gründung eines „Reichsarchivs der deutschen Jugendbewegung“ verwirklicht, mit dem die Jugendbewegung ihr kulturelles Gedächtnis begründen und ihre Bedeutung dokumentieren wollte. Die Einrichtung der geplanten „Weihestätte“ hingegen verzögerte sich bis 1933. Als die zum Gedenkraum verwandelte „Steinkammer“, ein massiv gemauerter Raum mit einem Tonnengewölbe, im November 1933 eingeweiht werden konnte, waren nicht mehr nur die Repräsentanten der einstigen bündischen Jugend, sondern auch Vertreter der Hitlerjugend anwesend, die die Burg in eine Gauführerschule verwandelt hatte.<sup>10</sup>

Der Raum war mit fast fünfzig Fahnen und Wimpeln, die mit hölzernen Stäben zum Zeichen der Trauer an die Wand gelehnt worden waren, ausgeschmückt. Sie wurden dort im Namen und als Zeichen der jugendbewegten Bünde aufgestellt. Ein Wandspruch von Christian Morgenstern verlieh dem symbolischen Opfergedenken den gewünschten Sinn: „Die Gefällten sind es / auf denen das Leben steht.“ Ein Gedicht von Baldur von Schirach (1907–1974) und das Absingen des Deutschland- wie des Horst-Wessel-Liedes gaben der nationalsozialistischen Deutung ihr Gewicht. Sie fand über die Einweihungsfeier hinaus ihren sichtbaren Ausdruck in einer steinernen Ehrentafel, die 1940 am Burgturm angebracht wurde und das Gefallenengedenken der Jugendbewegung vollends in den heroischen Opferkult des Nationalsozialismus transformierte. Anknüpfungspunkt war der Langemarck-Mythos, der auch bei den Bündischen in zahlreichen Feiern bekräftigt wurde: „7000 Kameraden aus allen Bünden der Deutschen Jugendbewegung haben im Weltkrieg 1914–18 treu ihrer Gesinnung den Eid für das Vaterland mit dem Tod besiegelt“, lautete die Inschrift auf der mit Todes-Runen versehenen Tafel.



Abb. 2: Plakat „Gebt für die Jugendburg Ludwigstein“, 1922/25 (vgl. Kat.Nr. 146)

Auch die Wandervögel und Neupfadfinder hatten den zehnten Jahrestag des Kriegsausbruchs im Jahre 1924 schon dazu genutzt, um auf dem Heidelberg in der Rhön des „heldischen Opfertodes“ der Kriegsfreiwilligen von 1914 zu gedenken und ihre „reine Begeisterung, ihr hohes Ehr- und Pflichtgefühl“ als „unverteilbares und kostbares Vermächtnis“ zu verklären.<sup>11</sup> Allein die Tatsache, dass es kritische Stimmen zum Verlauf der Langemarck-Feier gab und dass diese auch publiziert wurden, zeigt einen wichtigen Unterschied zur Erinnerungspolitik des Nationalsozialismus und verdeutlicht die Offenheit und den Pluralismus, die die Erinnerungskultur der bündischen Jugend prägten. Mehr noch, ursprünglich hatte bis 1933 unterhalb der Burg Ludwigstein, die nun von den Nationalsozialisten zur „Trutzburg“ gegen die Weimarer Demokratie erhoben wurde, ein Natur-Denkmal die politische Ambiguität, aber auch die Polarisierung der Jugendbewegung veranschaulicht: Die alte Paasche-Linde, die 1921 von republikfreundlichen Jugendbewegten der Erinnerung an den Marineoffizier, Lebensreformer, Antikolonialisten und Pazifisten Hans Paasche (1881–1920) gewidmet wurde, der 1920 von Reichswehrsoldaten heimtückisch erschossen worden war.<sup>12</sup>

Mit der dritten Phase der Jugendbewegung, die seit 1929 vor allem von der charismatischen Führerfigur Eberhard „Tusk“ Koebel bestimmt wurde, erfuhr die alte Debatte um die Verwandlung der Jugendbewegung in einen Lebensbund und damit in eine spezifische Erinnerungsgemeinschaft eine neue Zuspitzung. „Tusk“ forderte die Rückbesinnung auf das Prinzip des Jungenbundes und formulierte in einer Ausschließlichkeit, die charakteristisch für den allgemeinen Mentalitätswandel und die verstärkte Wertschätzung der Leitvorstellungen der Entschiedenheit und des Aktivismus der späten 1920er Jahre war: „Man kann sich nur einer Sache hingeben: entweder der Idee des Lebensbundes oder der Jungenschaft.“<sup>13</sup>

Jungenschaft, das bedeutete für ihn das Nicht-Akademische, Spontane, das den „Lebensbündlern“ im Dialog unterlegen sein musste, aber jene Vitalität verkörperte, die nicht nur er sich für die Erneuerung der Jugendbünde wünschte. Der neu entflammte Wille zur Tat und zur „Tatgemeinschaft“ stand zumindest verbal in einem schroffen Gegensatz zur Erfahrung der Erinnerungsgemeinschaft.<sup>14</sup> Die mittlerweile zahlreichen Erinnerungsorte, die Jugendburgen und legendären Versammlungsorte bis hin zu den gruppenspezifischen, lokalen Erinnerungsformen der jugendbündischen Bewegung gerieten dadurch allerdings nicht in Bedrängnis und auch „Tusks“ dj.1.11 oder verwandte Gruppen, wie das Graue Corps, inszenierten ihre (neuen) Erinnerungsformen weiter.<sup>15</sup>

Auch der mitunter bestimmenden Rolle der Älteren, bis hin zu den Eltern- und Freundeskreisen, die als Förderer und Protektoren wirkten, tat die Kampagne gegen den Lebensbundgedanken und die Transformation der in die Jahre gekommenen Jugendbewegten in Erinnerungsgemeinschaften keinen Abbruch. Die Debatte um die Rolle der Älteren und damit um die Bedeutung der Erinnerung für die Jugendbewegung sollte jedoch, ähnlich wie die Mädchenfrage, ein Dauerthema der Jugendgruppen in der bündischen Zeit bis 1933 bleiben. Erst die Hitlerjugend hielt eine scheinbare Lösung bereit, indem sie trotz der unverkennbaren Politik der Gleichschaltung älteren Jugendbewegten auch die verführerische Chance zur Übernahme einer meist ehrenamtlichen Führungsposition und damit eine Perspektive bot.<sup>16</sup>

Die spezifischen Formen der jugendbewegten Erinnerungskultur wurden durch die Gleichschaltung eher ins Private abgedrängt, sofern sie nicht, wie das Beispiel der Jugendburg Ludwigstein zeigt, unter die Jugendpolitik des NS-Regimes gezwungen wurde. Wie groß das



Abb. 3: Schrank mit Wandervogelmotiven, 1949/50 (vgl. Kat.Nr. 271)

Bedürfnis nach gemeinsamer Erinnerung und nach Wiederbegründung auch oder gerade nach dem Ende der NS-Diktatur und nach den vom Nationalsozialismus erzwungenen unterschiedlichsten Lebens- und Überlebenswegen war, zeigen die Kreise und Zirkel, in denen sich viele ehemalige Angehörige der Generation der Wandervögel und studentischen Freischaren bald nach 1945 wieder zusammenfanden. Sie diskutierten und stritten noch einmal über die Frage Lebensbund oder jungenschaftlicher Aktivismus und entschieden sich nach den Brüchen und privaten Katastrophen, die sie oft erlebt hatten, meistens für die Form der institutionalisierten Erinnerungsgemeinschaft, die die eigene Erfahrung nutzt, um sich über die zurückliegenden Jahrzehnte und das eigene Verhalten in der Diktatur oder gegen sie Rechenschaft abzulegen, um auf diesen Erfahrungen aufbauend sich aber zugleich drängenden Gegenwartsfragen zu stellen.<sup>17</sup>

Formen privater Erinnerung begegnen uns vor allem im familiären und häuslichen Bereich, und diese setzen sich ungebrochen über alle politischen Systembrüche und Diktaturen fort. Zu den Monumenten der Erinnerung gehören neben unzähligen Fotoalben und Tagebüchern, die meist im privaten Bereich verbleiben, auch Zeugnisse der Sachkultur, die die Erinnerung und die jugendbewegte Prägung sichtbar machen. Ehepaare, die sich in den jugendbündischen Gruppen gefunden und einen gemeinsamen Lebensweg beschritten hatten, demonstrierten die prägende Wirkung ihrer Zeit in den Gruppen des Wandervogel oder der bündischen Jugend durch die Gestaltung oder den Schmuck privater Wohnungseinrichtungen, auf selbstgestalteten Bildern und schließlich auch auf Grabmalen. Ein rustikaler Schrank, den sich ein Wandervogel-Ehepaar hatte anfertigen lassen (Abb. 3), zeigt auf den sechs Feldern der Schranktüren neben den Wappen der Geburts- oder Heimatorte zwei unterschiedlich gestaltete Greif-Vögel, die Symbole des Wandervogel. Die Erinnerung an die Wandervogelzeit sollte auch über den Tod hinaus bewahrt werden: Auf einem schlichten Holz-Grabmal aus den frühen 1960er Jahren wird die Zugehörigkeit zum und die Verbundenheit eines Medizinalrates und seiner Frau mit dem Wandervogel ebenfalls durch ein Wandervogel-Symbol bekundet und für jedermann sichtbar gemacht.<sup>18</sup>

Auch persönliche Ausrüstungsgegenstände, die durch Schmuckelemente aus den Gegenständen des alltäglichen Gebrauchs herausgehoben und durch Aufbewahren, Austausch und Weiterreichen in den Rang von Erinnerungsstücken erhoben werden, haben sich in privaten Nachlässen erhalten und sind als Schenkungen in das Archiv der Jugendbewegung, den Ort der Erinnerung, gekommen. Ein Lautenband, das 1912 dem Wandervogel-Führer und Schöpfer des „Zupfgeigenhansl“ Hans Breuer (1883–1918) zum Geschenk gemacht wurde und nach dessen Tod im Ersten Weltkrieg schließlich als Geburtstagsgeschenk an Alfred C. Toepfer (1894–1993), ebenfalls Meißnerfahrer von 1913 und später einflussreicher Mäzen der Jugendbewegung, weitergegeben wurde, avancierte auf diese Weise zum Erinnerungsstück, das den Beschenkten ehren und die jugendbewegte Erfahrung als wichtigen Abschnitt in dessen Biografie herausstellen sollte.<sup>19</sup> Ein ehemaliges Mitglied der Ortsgruppe Weimar des Kronacher Bundes verband mit einem Fahrtenwimpel seiner Gruppe, den er durch die Wirrnisse der Zeiten gerettet und 1984 an das Archiv übergeben hatte, die Erinnerung an zahlreiche Natur- und Gemeinschaftserlebnisse, die er und seine Gruppe in den 1920er und 1930er Jahren bei den Fahrten und Wanderungen durch Thüringen erfuhren (Abb. 4). Sein liebevoller Bericht lässt ahnen, welchen Symbolwert der Wimpel mit dem Wandervogel-Greifen für die Gruppe hatte. Die demonstrative Erinnerung soll die Geschichte, die sich mit diesen unscheinbaren Objekten verbindet, davor bewahren, nur noch „Restgeschichte“ zu sein.



Abb. 4: Wimpel des Kronacher Bundes, Ortsgruppe Weimar, 1920er Jahre (vgl. Kat.Nr. 273)

**1** Dazu: Jugendbewegt geprägt. Essays zu autobiographischen Texten von Werner Heisenberg, Robert Jungk und vielen anderen. Hrsg. von Barbara Stambolis (Formen der Erinnerung 52). Göttingen 2013.

**2** Dieser Einschränkung waren sich auch die Herausgeber und Verfasser der dreibändigen, von Werner Kindt edierten „Dokumentation der Jugendbewegung“, die in den Jahren 1963 bis 1974 entstand, bewusst. Vgl. dazu Hans Raupach: Lebensformen, Führungsstil und Aktivitätsspielraum der deutschen Jugendbünde in der Zeit der Weimarer Republik. In: Die deutsche Jugendbewegung 1920 bis 1933. Die bündische Zeit. Quellenschriften herausgegeben im Auftrag des Gemeinschaftswerkes Archiv und Dokumentation der Jugendbewegung (Dokumentation der Jugendbewegung 3). Hrsg. von Werner Kindt. Köln 1974, S. 174-5.

**3** Ernst Buske: Aus Bund und Bewegung. In: Bundesmitteilungen. Rundbriefe der Bundesleitung des Alt-Wandervogel, Deutsche Jungenschaft Nr. 3, September 1924; abgedruckt in: Die deutsche Jugendbewegung 1974 (Anm. 2), S. 75.

**4** Dazu Kay Tjaden: Rebellion der Jungen. Die Geschichte von tusk und der dj.1.1. Frankfurt a.M. 1958. – Winfried Mogge: „Der gespannte Bogen“. Jugendbewegung und Nationalsozialismus. Eine Zwischenbilanz. In: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 13, 1981, S. 11-34.

**5** Dazu die Film-Edition des Instituts für den Wissenschaftlichen Film Göttingen: Deutsche Jugendbewegung 1912-1933. 3 Teile. Bearbeitung und Publikation von Walter Hubatsch. Göttingen 1979.

**6** Dazu Meike G. Werner: Ambivalenzen kultureller Praxis in der Jugendbewegung. Das Beispiel des freideutschen Jenenser Serakreises um den Verleger Eugen Diederichs vor dem Ersten Weltkrieg. In: Jahrbuch für Historische Bildungsforschung 1, 1993, S. 245-264, bes. S. 245, 253. – Meike G. Werner: Jugendbewegung als Reform der studentisch-akademischen Jugendkultur. Selbsterziehung – Selbstbildung – neue Geselligkeit. Die Jenaer Freistudentenschaft und der Serakreis. In: „Mit uns zieht die neue Zeit...“. Der Wandervogel in der deutschen Jugendbewegung. Hrsg. von Ulrich Herrmann. Weinheim/München 2006, S. 171-203.

**7** Hugo von Waldeyer-Hartz: Burg Ludwigstein im Werratal. Die Burg der deutschen Jugendwanderer. Berlin 1924, S. 34; zitiert nach Ulrich Linse: Der Wandervogel. In: Deutsche Erinnerungsorte, 3 Bde. Hrsg. von Étienne François/ Hagen Schulze. München 2001, Bd. 3, S. 531-548, bes. S. 544.

**8** Vgl. den Beitrag „Jugendburgen“ von G. Ulrich Großmann in diesem Band.

**9** Robert Oelbermann: Die Rheinische Jugendburg. In: Wandervogel (Gelbe Zeitung) 1921, H. 5/6; abgedruckt in: Die deutsche Jugendbewegung 1974 (Anm. 2), S. 216-218, bes. S. 218.

**10** Dazu der Beitrag „In unsere Spiele brach der Krieg“ von Barbara Stambolis in diesem Band. Die Gestaltung des Gedenkraumes, der nach dem Zweiten Weltkrieg unversehrt weiter genutzt wurde, erfuhr 1987 eine Erneuerung und inhaltliche Überarbeitung, indem nun mit der Hinzufügung des Namens Helle Hirsch an einen jugendbewegten Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus erinnert und damit die Ambivalenz im Verhalten der Jugendbewegung zum Nationalsozialismus angedeutet wurde.

**11** Werner Kindt: „An die bündische Jugend“. Aufruf vom 8. Februar 1924. In: Der junge Wandervogel, H. III/IV, November 1924; abgedruckt in: Die deutsche Jugendbewegung 1974 (Anm. 2), S. 139-144, bes. S. 139.

**12** Dazu Stephan Sommerfeld: Die Paasche-Linde auf dem Ludwigstein – mehr als ein Baum. In: Historische Jugendforschung. Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung N.F. 5, 2008, S. 95-108.

**13** Tusk, Jungenschaft oder Lebensbund? In: Tyrker. Persönliche Mitteilungen von Eberhard Koebel, Nr. 1, Amtsblatt von dj.1.11, Berlin, 30. Januar 1930; abgedruckt in: Die deutsche Jugendbewegung 1974 (Anm. 2), S. 1211.

**14** Vgl. dazu Wilhelm Hauer: Wesen und Aufbau einer Mannschaft des Bundes. Vortrag gehalten auf dem Bundestag der Deutschen Freischar in Barby, Pfingsten 1929. In: Deutsche Freischar 1929/30, H. 1; in Auszügen abgedruckt in: Die deutsche Jugendbewegung 1974 (Anm. 2), S. 1097-1104, bes. S. 1103.

**15** Dazu Hans-Ulrich Thamer: Autonomie und Gemeinschaft. Wertmuster und Lebensformen der deutschen Jugendbewegung vom Wandervogel bis zur Bündischen Jugend. In: Mouvements de jeunesse – Jeunes en mouvement. Hrsg. von Marc Cluet/Monique Mombert (Recherches Germaniques, Sonderheft 6). Strasbourg 2009, S. 71-82, bes. S. 80-81.

**16** So die zugespitzte These von Michael Kater: Bürgerliche Jugend und Hitlerjugend in Deutschland von 1926 bis 1939. In: Archiv für Sozialgeschichte 17, 1977, S. 127-174.

**17** Als eindrückliches Beispiel dafür der Freideutsche Kreis. Dazu Heinrich Ulrich Seidel: Aufbruch und Erinnerung. Der Freideutsche Kreis als Generationseinheit im 20. Jahrhundert (Edition Archiv der Jugendbewegung 9). Witzhausen 1996.

**18** Vgl. Kat.Nr. 274.

**19** Vgl. Kat.Nr. 31.

#### **Bildnachweis**

© Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg,

Foto: Monika Runge · Abb. 3

Archiv der deutschen Jugendbewegung, Witzhausen · Abb. 1, 2+4 (Fotos: Monika Runge, GNM)